Rolf Schulte
Von trotzigen Germanen, grimmigen Ostlandreitern und der Familie Kallikak

Geschichtsunterricht in Schleswig-Holstein im Nationalsozialismus

Tatort: Ein Dachboden

Das alte Schulgebäude des Dorfes Bistensee (Kreis Rendsburg/ Eckernförde) hatte ausgedient und wurde 1972 verkauft. Kein ungewöhnliches Ereignis für eine Dorfschule in diesen Jahren, und doch stellte das Ehepaar, das das Haus erworben hatte, etwas Außerordentliches fest. Beim Durchstöbern und Sichten des Dachbodens kamen große Stapel von Akten zum Vorschein, die sich nach Durchsicht als Akten eines Schulinspektorats aus dem 19. Jahrhundert erwiesen. Doch Frau und Herr Hamann fanden nicht nur die sorgfältig geführten Berichte ehemaliger Dorflehrer. Hinter einem Dachbalken gut versteckt und fast nicht einsehbar lagen Rollen, die Tapetenrollen zum Verwechseln ähnlich waren. Sie entpuppten sich als Schulwandbilder aus der Zeit des Nationalsozialismus, die offensichtlich nach 1945 hierher in Sicherheit gebracht worden waren. In Sicherheit heißt hier, daß derjenige (oder diejenige), der (die) sie versteckt hatte, sich offenbar mit dem Inhalt dieser Tafeln identifizierte und sie vor einer Beschlagnahmung durch eine Entnazifizierung des Unterrichtsmaterials zu retten versuchte.[1]

Fundort: Ein Kartenraum

Angeregt durch diesen Fund, suchte der Autor in einer weiteren Schule nach derartigen Relikten und wurde auch fündig: Abgelegt und nicht mehr benutzt, fanden sich im Kartenraum des Gymnasiums in Eckernförde Schulwandbilder aus der Zeit des Nationalsozialismus. Sie waren offenbar in den 50er Jahren nicht vollständig ausrangiert worden, weil sie (damals noch) als unbedenklich galten. Auf ihnen wurde hauptsächlich die Vorgeschichte dargestellt.

Im Zentrum des Geschichtsunterrichtes: Schulwandbilder

Schulwandbilder als nachträgliche Rekonstruktionen geben weniger über die historische Zeit, die auf ihnen dargestellt wird, Auskunft, sondern zeigen vielmehr Deutungen eines geschichtlichen Zustandes aus der Sichtweise der Entstehungszeit. Sie können daher eher als Quellen über die Herstellungszeit als über den dargestellten geschichtlichen Gegenstand verwendet werden.[2]

Schulwandbilder gehörten lange Zeit zur Pflichtausstattung jeder Schule. Ihre zentrale Funktion als vorzügliches Anschauungsmittel im Unterricht wurde in fast jedem methodischen Lehrerhandbuch hervorgehoben.

Die hier analysierten Bilder erschienen wesentlich früher als die vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung herausgegebenen Lehrpläne, die folglich auch für Schleswig-Holstein gültig waren. Diese Richtlinien, die den Geschichtsunterricht im nationalsozialistischem Sinne umstrukturieren sollten, erschienen erst 1938/39 für die höheren Schulen und 1940/41 für die Volksschulen. Bis dahin waren bis auf wenige Neuregelungen formal die alten Lehrpläne aus der Weimarer Republik noch in Kraft.

In der historischen Forschung wurde wegen dieser Verzögerungen der Schluß gezogen, daß ein nationalsozialistisches Geschichtsbild nur unvollkommen an den Schulen vermittelt werden konnte.[3] Unter Berufung auf die fehlenden neuen Schulbücher und Lehrpläne hätten viele Lehrer sich sogar in einem

Schleswig-Holstein heute

[1] Die Eheleute Hamann organisierten im Herbst 1989 zusammen mit dem Bürgermeister der Gemeinde Bistensee, Herrn Solterbeck und dem Historiker des Amtes Hütten, Herrn Dr. Klett, eine Ausstellung, um der Öffentlichkeit den Fund zugänglich zu machen. Der Autor dankt auf diesem Wege noch einmal dem Ehepaar Hamann für die Möglichkeit zur Einsichtnahme der Bilder.

Deutsche Geschichte, Stuttgart 1937 (Fundort: Schule Bistensee)

eichfel
1200-1500 Blütezeit der deutschen Städte und der Hansa
1410 Schlacht bei Tannenberg
14. Jahrhundert
15. Jahr=
rmation –
1618-1648 Dreißigjähriger Krieg
1681 Raub Straßburgs - 1683 Türken vor Wien - Schwaben zuge in das befreite Siebenbürgen
17. Jahrhundert
18. Jahr=
AS ZWEITE REICH
1914-1918 Weltkrieg
30. Jan. 1933 DAS DRITTE REICH
20. Jahrhundert

Freiraum bewegen können.[4] Andere Autoren sprechen dem Schulunterricht im Nationalsozialismus sogar eine tiefgreifende Wirkung auf die Schüler/innen ab, da die Schule wichtige Funktionen an andere Sozialisationsinstanzen, wie z.B. die Hitlerjugend, abgegeben habe.[5] Auf jeden Fall kann nach dem Forschungsstand nicht mehr von einer „Schule der Diktatur", einer mechanischen Weitergabe der nationalsozialistischen Weltanschauung durch den Unterricht gesprochen werden.[6]

Nun darf Didaktik nicht mit der Schulrealität verwechselt werden. Zur Erforschung des Schulalltags sind allerdings bisher nur wenige Arbeiten erschienen.[7] Die Frage ist nun, ob trotz fehlender neuer Lehrpläne bzw. Schulbücher es nicht wirksame Alternativen gab, einen völkisch-rassischen Geschichtsunterricht durchzuführen. Dies soll hier anhand der Schulwandbilder untersucht werden.

Der Mythos vom Dritten Reich

Das Dritte Reich war nach dem nationalsozialistischen Geschichtsbild die Erfüllung des jahrhundertealten Wunsches aller Deutschen. Seine Gründung kam daher dem Endziel geschichtlichen Strebens des deutschen Volkes gleich.

Was im Ersten Reich, dem „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation", und dem Zweiten Reich von 1871 bis 1918 nicht gelungen war, sei nun durch den NS-Staat vollbracht worden: *„So muß dem Schüler auf dem Gang durch die deutsche Geschichte die Erkenntnis reifen, daß das Dritte Reich, ruhend auf den unvergänglichen Werten der nordischen Rasse und wurzelnd in der Tiefe der deutschen Seele, die beginnende Erfüllung der zweitausendjährigen deutschen Geschichte und der Sehnsüchte und des Strebens der Besten im Laufe dieser zweitausendjährigen Geschichte ist; es muß ihm zur unausrottbaren Überzeugung werden, daß dieses Dritte, nationalsozialistische Reich, aufgebaut auf den biologischen Grundgesetzen und gefügt in die naturgewachsenen Wurzeln deutscher Art und deutschen Wesens, die endliche Wiederherstellung des mit der Erschaffung des deutschen Volkes verbundenen Sinnes der Schöpfung ist."*[8]

Das Schulwandbild „Deutsche Geschichte" von 1937 dient der Vermittlung dieser Auffassung. Die Bedeutung des Dritten Reiches als Endzustand wird hier nicht nur durch die intensive Kolorierung des letzten Teilbildes deutlich gemacht, sondern auch durch die Marschrichtung der Kolonnen: Alle Züge gehen von links nach *rechts*.

Die einzelnen Szenen aus der deutschen Geschichte sollen die Auf- und Abwärtsbewegungen im Prozeß zur *„Heimkehr des Deutschen Volkes zu sich selbst"*[9] zeigen. Als Höhepunkte deutscher Geschichte sehen die Verfasser des Wandbildes die Ostkolonisation ab dem 12. Jahrhundert, die Zeit der Hanse, die Reformation als Kampf gegen den internationalen Katholizismus, die Kriege Preußens im 18. Jahrhundert, die deutsche Reichsgründung 1871 und den Ersten Weltkrieg. Das Wandbild stellt aber auch die angeblichen Abweichungen auf dieser Kontinuitätslinie vom germanischen Urreich zum nationalsozialistischen Endreich auf. Hierzu zählen die Verdrängung des

[2] Siehe: W. Müller: Schulwandbilder als Spiegel des Zeitgeistes, in: Geschichte lernen, 5/1988, Seite 18-24.

[3] Siehe: F. Selmeier: Das nationalsozialistische Geschichtsbild und der Geschichtsunterricht 1933-45, phil. diss., München 1969, Seite 318 f.

[4] H. Genschel: Geschichtsdidaktik und Geschichtsunterricht im nationalsozialistischen Deutschland, in: K. Bergmann/G. Schneider (Hrsg.): Gesellschaft, Staat, Geschichtsunterricht, Düsseldorf 1982, S. 268.

[5] Siehe: H. Scholtz: Zum Stand der erziehungsgeschichtlichen Erforschung der Schule unter der NS-Herrschaft, Rezension zu G. Flessau, in: Zeitschrift für Pädagogik, 24/1978, S. 967.
E. Nyssen: Schule im Nationalsozialismus, Heidelberg 1979 S. 54.
R. Dithmar: Schule und Unterricht im Dritten Reich, Neuwied 1989
H. Scholtz: Erziehung und Unterricht unterm Hakenkreuz, Göttingen 1985

[6] So K. Flessau: Schule der Diktatur, Frankfurt 1979

[7] M. Reich-Ranicki (Hrsg.): Meine Schulzeit im Dritten Reich — Erinnerungen deutscher Schriftsteller, Köln 1988.
R. Dithmar (Hrsg.): Schule und Unterricht... Neuwied 1989. Auch hier nimmt die Analyse der Schulrealität einen geringeren Platz gegenüber der Beschreibung der Intentionen ein.
D. Rossmeissl: „Ganz Deutschland wird zum Führer halten..." Frankfurt 1985, S. 110-181.

Deutschen Ordens aus Osteuropa im 15. Jahrhundert, die Gegenreformation, der 30jährige Krieg und die Eroberung des Elsaß durch französische Truppen im 17. Jahrhundert. In diese sog. Tiefpunkte deutscher Existenz könnte sich auch die gescheiterte Revolution von 1848 einfügen. Sie wird hier natürlich nur national und nicht demokratisch gedeutet. Das Richtziel des nationalsozialistischen Geschichtsunterrichts läßt sich anhand dieses Schulwandbildes klar herausarbeiten: Er sollte den NS-Staat als Selbstfindung des als Rasse verstandenen Deutschtums legitimieren.

Die Entstehung des Deutschen Reiches galt im übrigen in nationalsozialistischer Sicht als das wesentliche Problem aller abendländischen Politik. Die Stoffauswahl in der Schule sollte daher nach diesem Kriterium erfolgen. Diese teutozentrische Sichtweise schloß deswegen die Behandlung von Menschheitsgeschichte oder einen unvoreingenommenen Kulturvergleich aus.

Geschichte — das konnte in nationalsozialistischer Sicht nur nationale Geschichte Deutschlands bedeuten.

Lernziel: Rasseverpanschung ist Untergang

Der Rassegedanke war das Kernstück der nationalsozialistischen Geschichtsdeutung.

Bekanntlich wurde danach der „arisch-nordischen" Rasse eine Herrscheraufgabe über minderwertige oder „Kulirassen" zugewiesen. In der Sichtweise eines wichtigen nationalsozialistischen Schuldidaktikers sah die Funktion des Ariers in der Geschichte folgendermaßen aus: *„Was wir heute an menschlicher Kultur, an Ergebnissen von Kunst, Wissenschaft und Technik vor uns sehen, ist nahezu ausschließlich das schöpferische Produkt des Ariers. Er ist der Prometheus der Menschheit, aus dessen Lichterstirn der göttliche Funke des Genius zu allen Zeiten hervorsprang... Mit dieser Erkenntnis wird die Geschichte der menschlichen Kultur zur Geschichte einer einzigen Rasse und zwar der arischen Rasse."*[10]

Schon im September 1933 mußte diese Rasselehre in den schleswig-holsteinischen Schulen aufgrund eines preußischen Erlasses verbindlich unterrichtet werden. Der Erlaß betraf allerdings vorwiegend den Biologieunterricht und gab wenig konkrete Anweisungen für andere Fächer.

Da aber an der Tatsache der Verschiedenrassigkeit des deutschen Volkes kein Zweifel bestand, mußte die erwünschte Identität von nordischer Rasse und deutschem Volk auf besondere Weise begründet werden. Der 1935 erschienene reichsverbindliche Erlaß zur *„rassepolitischen Erziehungsarbeit"* versucht dann diese Diskrepanz aufzuheben, indem er einfach erklärte, *„daß das äußere rassische Erscheinungsbild nicht den Anlagen und inneren Eigenschaften zu entsprechen braucht"*.[11]

Rasse konnte also auch durch Rassebewußtsein ersetzt werden. Trotzdem sollte auch im Unterricht einer weiteren *„Rasseverpanschung"* entgegengetreten werden. Sie war nach nationalsozialistischer Auffassung Ursache für den Untergang ehemaliger Kulturvölker. Der Verfall des römischen Reiches z. B. wurde auf eine angebliche rassische Überfremdung zurückgeführt.[12]

[8] So der Staatssekretär W. Stuckart, zitiert nach F. Selmeier: Das nationalsozialistische Geschichtsbild ..., a.a.O. Seite 267.

[9] A. Weinig, zit. nach M. Broszat: Der Nationalsozialismus, München 1961, S. 10.

[10] D. Klagges: Geschichtsunterricht als nationalpolitische Erziehung, in: Vorträge der Zweiten Geschichtstagung, hrsg. von M. Edelmann, in: Vergangenheit und Gegenwart 1937, S. 13.

[11] Zitiert nach F. Selmeier: Das nationalsozialistische Geschichtsbild..., a.a.O. Seite 213.

[12] Siehe die nationalsozialistischen Geschichtsschulbücher „Volk und Führer" von D. Klagges (Schulbuch für die 6. Klasse), Frankfurt 1940, S.49: „Alle großen Kulturen der Vergangenheit liegen zugrunde, weil die ursprünglich schöpferische Rasse an Blutvergiftung starb."
Ebenso wie F. Kumsteller: Geschichtsbuch für die deutsche Jugend, 5. Klasse, Seite 202: „Geschichte lehrt, daß Mischung des arischen Volkes mit rassisch niederen Elementen noch stets zu ihrem Untergang geführt hat."
Siehe auch H. Genschel: Der Geschichtsunterricht... a.a.O. S. 264

Die Familie Kallikak, Dresden 1934 (Fundort: Schule Bistensee)

Der „*Rassehygiene*“ diente auch nebenstehendes Schulwandbild. Ein Mann steht räumlich, offenbar auch emotional, zwischen zwei Frauen (Bildmitte, oberer Teil). Die blonde Frau hält ihm bestürzt die Hand — als wolle sie ihn von etwas zurückhalten. Unverkennbar ist sie als der arische Teil in dieser Dreierbeziehung dargestellt. Doch der als ebenso arisch gekennzeichnete Mann wendet sich der dunkelhaarigen (d.h. nichtarischen Frau) mit gehobenem Rock und lebenslustiger Miene zu. Nicht umsonst heißt diese Familie „Kallikak“: Dieser Name stammt aus dem slawischen Sprachbereich und kann aus „Kaleka“, d.h. „Krüppel“, abgeleitet werden. In der nationalsozialistischen Rassetheorie zählten gerade die Slawen zu der minderwertigen Rasse. Eine deutsch-slawische Mischehe führte daher nach dieser Auffassung unweigerlich zur Degeneration hochwertiger Erbmasse, kurzum zum „*Krüppeltum*“. Die angeblichen Auswirkungen dieses einstigen „*Rassefrevels*“ wird im weiteren auf dem Schulbild drastisch vorgestellt. Infolge Vermischung von angeblich gesundem und krankem Erbgut seien 480 vorwiegend erbkranke Nachkömmlinge geboren worden. Der Zusammenhang zwischen diesen Erbkrankheiten und dem sogenannten „*schlechten Blut*“ des Slawentums wird dabei angedeutet. Der hohen Zahl der Kranken ständen nur 490 normale Nachfahren aus der reinrassischen Beziehung gegenüber.

Verursacht durch die Fehlentscheidung eines Mannes würden dann über Generationen hinweg Schwachsinn, Epilepsie und Kriminalität vererbt. Intelligenz und Fleiß von Menschen hätten dagegen nur aus der Beziehung mit gleicher Rasse entstehen können.

Auf die Pseudowissenschaftlichkeit dieser Vererbungslehre muß hier nicht weiter eingegangen werden. Die letzte Konsequenz dieser Theorie ist die Suspension jedes Einzelnen von der Verantwortlichkeit seines Handelns.

Theatergermanen oder: So stellte man sich das Germanenleben vor

In Reih und Glied angetreten, stehen die muskulösen und blondhaarigen Germanen mit ihren Waffen und trotzig-traurigem Blick da, um an einer Leichenverbrennung teilzunehmen. Die Schwerter und Schilder der Männer sind hervorragend gearbeitet. Ein Reiter — offenbar der Häuptling — steht der Gruppe gegenüber und hebt seinen Speer. Der Tote liegt auf einem glatt und säuberlich gesägten Holzstapel; seine Waffen werden gerade gebrochen, um sie dem Gestorbenen auf seiner Reise in die Welt der Toten mitzugeben.

Die Frauen — soweit nicht Verwandte des Toten — halten sich eher im Hintergrund auf.

Die gesamte Szene findet auf einem gerodeten Hügel statt. Die freie Fläche endet vor einem knorrig-urtümlichen Wald.

Im Hintergrund aber ist ein Dorf in einer Flußebene zu sehen; Rauch steigt aus einem der Häuser auf. Deutlicher kann es nicht mehr gezeigt werden: Friedlich im Tal, da liegt die Heimat!

Eine Abschiedsszene: Zwei hoch zu Roß sitzende Germanen wollen zum Kampf ausreiten. Die blonden Haare, die Kleidung und die Waffen der Krieger sind äußerst gepflegt; Gestik und Mimik der beiden wirken heldenhaft.

Leichenverbrennung bei den Germanen (Eisenzeit), Leipzig 1935 (Fundort: Gymnasium Eckernförde)

Eine Frau reicht ihnen noch einen Abschiedstrunk aus einem Horn. Sie bleibt als Beschützerin des Heimes zurück. Doch auch andere Generationen sind noch auf dem Bild zu finden. Ein junger Mann mit Pflug schaut dieser Szene zu. Als Jüngling kann er noch nicht in den Krieg ziehen. Die Person mit den dunklen Haaren und Augen ist offenbar eine Sklavin, die die Ziegen versorgt. Währenddessen sitzt eine ältere Frau mit ihren Enkeln vor einem Haus am Spinnrad.

Wie die Germanen selbst, sehen auch die Höfe extrem gepflegt aus. Die Dächer sind fein säuberlich mit Reet gedeckt, die Vorhöfe schön gefegt und die Häuserbalken glatt gehobelt. Die Egge am rechten Rand könnte wegen ihrer Qualität fast von einer modernen Landmaschinenfabrik hergestellt sein.

Beide Bilder erschienen 1935 in einem Leipziger Schulbildverlag. Sie wurden von der „Prüfungsstelle für Vorgeschichte des Beauftragten des Führers" für die weltanschauliche Erziehung in der Schule und sogar in der NSDAP genehmigt und empfohlen.[13]

Derartige Vorstellungen über die Lebensweise der Germanen werden in der Begleitliteratur immer durch Hinweise auf den römischen Schriftsteller Tacitus begründet. Dieser hatte ca. 100 n. C. das Leben der Germanen genauer beschrieben und war auch im einzelnen auf das in den Wandbildern dargestellte Dorfleben, die Krieger und den Totenkult eingegangen. Igno-

[13] Siehe F. Selmeier: Das nationalsozialistische Geschichtsbild... a.a.O., S. 157 a.

Germanisches Gehöft um Christi Geburt, Leipzig 1935 (Fundort: Gymnasium Eckernförde)

riert aber wird dabei allzugerne, daß Tacitus als verläßlicher Kronzeuge nur bedingt taugt: Er benutzte die Germanenwelt lediglich als Vorwand, um dem nach seiner Meinung dekadenten Rom einen Spiegel vorzuhalten, indem er ihm ein urwüchsiges und natürliches Volk aus dem Norden gegenüberstellte.

So blieb nur die Phantasie, die solche Bilder entstehen ließ. Über Tacitus hinaus allerdings wird auf den beiden Schulbildern die angebliche hohe Kulturstufe der Germanen dargestellt. Erst einmal bei derartigen Vorstellungen angelangt, war es nicht mehr weit, den Gedanken der *„geschichtlichen Weltmission"* durch das deutsche Volk abzuleiten.

Die von den Nationalsozialisten geforderte rassische und völkische Neueinschätzung der Geschichte konnte nun vorgenommen werden.

In den Worten eines Professors für Geschichte und Herausgebers einer Tacitus-Ausgabe von 1935 lautet diese Deutung folgendermaßen:

„Die Römer und die Germanen kamen vielfach zusammen... Dabei mußten die Römer merken, daß dieses Herrenvolk nicht gewillt war, sich dem sieggewohnten Gegner zu unterwerfen und sich von ihm als Barbaren ansehen zu lassen. Daß einsichtige Leute schon damals den Glauben verloren, diese Barbaren am Rhein seien so einfach zu erledigen wie die Gallier, das zeigt

Tacitus deutlich. Mit Bangen sahen die Römer, daß die Germanen dazu ausersehen waren, bestimmend in die Weltgeschichte einzugreifen. Dafür ist die Germania ein beredtes Zeugnis wie für das Verstehen deutscher Art und deutscher Sitte."[14]

Die Überlegenheit des „*Herrenvolkes*" und die „*Bestimmung zur Weltgeschichte*" läßt sich aber schon überhaupt nicht mehr durch Tacitus belegen. Vielmehr berichtet dieser von anderen Eigenschaften der Germanen: „*(Sie) verbringen ihre Zeit... zum größeren ohne Beschäftigung, dem Essen und Schlafen frönend; gerade die tapfersten und kriegerischsten treiben nichts, die Sorge für Hof, Heim und Äcker wird den Frauen und den Alten und überhaupt den Schwächsten aus der Hausgemeinschaft überlassen. Sie selber dösen dahin...*"[15]

Das nationalsozialistische Germanenbild, das in den beiden Schulbildern so konzentriert vorgestellt wurde, entpuppt sich als Darstellung einer rückwärts gerichteten Traumwelt, in der Theatergermanen auf- und abtreten. Es ist nichts anderes als die Projektion nationalsozialistischer Wünsche auf die Vorgeschichte.

Bei der fehlenden gemeinsamen Sprache und dem nicht vorhandenen Zusammengehörigkeitsgefühl ist eine pauschale Festlegung der Germanen auf bestimmte Sitten und Verhalten nicht möglich. Auch die Ergebnisse der modernen Archäologie belegen eher eine Existenz des Mangels bis zum Elend bei den germanischen Stämmen als eine angebliche Hochkultur nach dem Muster der Wandbilder. Ein bis zwei Drittel aller Germanen und Germaninnen überlebte z.B. das 18. Lebensjahr wegen Mangelernährung und Krankheit nicht.

Beide Schulbilder versuchen den Schülern die Germanen als Identifikationsfiguren nahezubringen, da diese bekanntlich als Ahnen deutschen Volkstums angesehen wurden.

Die Schüler sollten sich mit den Wertvorstellungen der Nationalsozialisten, die auf die Germanen übertragen wurden, identifizieren. Viele Elemente der Bilder verweisen auf diese Projektion. Sie wird deutlich an der Wehrhaftigkeit und der ständigen Kampfesentschlossenheit der Krieger für ihre Heimat, die durch die gute Bewaffnung und die entsprechende Mimik symbolisiert wurde. Auch die Rollenteilung von Mann und Frau oder von Führer und Gefolgschaft, die in den Schulbildern ins Blickfeld gerückt wurde, zeigen dies. Schließlich wird noch Ordnung als wichtige Tugend propagiert. Anders als in einer Aufstellung in Reih und Glied konnte man sich in nationalsozialistischen Kreisen offenbar eine Germanengruppe gar nicht vorstellen.

Auch im zweiten Bild stehen die angeblich ständig kampfbereiten Helden im Mittelpunkt. Als weiteres Merkmal der Germanen aber soll den Schülern hier die Kulturhöhe der Germanen mit präsentiert werden. Die Architektur der Häuser und die hochstehende landwirtschaftliche Technik sollen zeigen, daß die Germanen ein hochentwickeltes Leben führten.

Um die gewünschte Identifizierung der Schüler mit den Germanen zu erreichen, wurden diese bewußt realistisch gekennzeichnet. Haartracht, Bekleidung und Hauskonstruktion

[14] E. Fehrle: Vorwort zur Ausgabe der „Germania", Heidelberg 1935, S.2.
[15] Tacitus: Germania, hrsg. von J. Lindauer, Kapitel 15, Hamburg 1967.

im Bild „Germanisches Gehöft“ sind bewußt so gehalten, daß sie 1935 noch als zeitgemäß hätten gelten können. Dadurch konnte die Entfernung zur Vorgeschichte ideologisch verkürzt werden.[16]

Dieses Schulwandbild wurde in einer Oberschule verwendet und dort auch gefunden. Kein Wunder, denn die Unterrichtsmaterialien sollten gerade dort durch den erstrebten Germanenkult die Hochschätzung der römischen und griechischen Antike verdrängen und ersetzen.

Einführung ins Kriegshandwerk

Dicke, wuchtige Mauern und Türme umgrenzen eine mittelalterliche Stadt. Hoch und gedrängt stehend ragen dahinter die einzelnen Gebäude hervor — die Stadt gleicht eher einer wehrhaften Festung.

Belagerung einer mittelalterlichen Stadt, Leipzig? (Fundort: Gymnasium Eckernförde)

Diese Stadt wird angegriffen. Hinter den Zinnen der Mauern stehen die Verteidiger; die Angreifer haben sich vor dem Stadtgraben hinter Palisaden verschanzt. Pfeile und Steine schwirren hin und her. Ein Belagerungsturm wird gerade vorwärts geschoben und eine große Steinschleuder für einen neuen Wurf gespannt. Der Kampf scheint entschieden: die Mauern der Städte zeigen Risse oder sogar Lücken. Die Türme sind beschädigt. Der Stadtgraben ist bereits überwunden und die Luft von Rauchschwaden brennender Häuser durchzogen.

[16] Siehe auch: W. Müller: Schulwandbilder..., am a.a.O., S. 20.

Thema dieses Schulwandbildes ist aber weniger die Darstellung einer belagerten Stadt, sondern vielmehr die Vorführung der militärischen Technik des Mittelalters. Die Kriegstechnik wird jetzt detailliert wiedergegeben: Rammbock, Wurfschleuder, fahrbarer Angriffsturm, Palisadenlafetten und Armbrüste sind gut auszumachen.

Am Ende einer Unterrichtsstunde konnte damit ein allgemeines Ziel der Schule erreicht werden, das bei NS-Schuldidaktikern obere Priorität genoß, nämlich die Erziehung zum Krieg.[17]

Doch es gibt noch mehr auf diesem Wandbild zu erkennen. Diagonal durch das Gemälde verläuft eine klare Trennungslinie. Auf der einen Seite steht die Stadt, die in der nationalsozialistischen Weltanschauung häufig als Ort dekadenter Zivilisation, abgetrennt von Scholle und bäuerlichem Leben, gesehen wurde. Auf der anderen Seite stellt sich eine durch Kampfeswillen und Angriff gekennzeichnete rauhe Männerwelt vor. Beide Lebensformen stehen sich kriegerisch gegenüber, doch die Niederlage der städtischen Welt ist bereits vorgezeichnet. Nicht das aufgeweichte und internationale Milieu des städtischen Bürgertums sondern das bodenverwurzelte Bauerntum sollte den Schülern als Vorbild dienen.

Noch in den 50er Jahren ist die Belagerung der Stadt im Mittelalter ein beliebtes Thema von Schulbüchern in der Bundesrepublik. Im Lehrbuch Geschichte für die sechste Klasse der DDR[18] findet sich dieses Schulbild fast vollständig — aber ohne Quellenangabe wieder.

Wehr- und Kriegserziehung waren nicht nur ein Anliegen des Geschichtsunterrichtes im Nationalsozialismus.

Die Erfüllung preußischer Politik: Der NS-Staat

Die angebliche Kontinuität politischer Ziele, angefangen vom „Großen Kurfürsten" im 17. Jahrhundert über Friedrich II. im 18. Jahrhundert und Bismarck im 19. Jahrhundert bis zu Hindenburg/Hitler soll durch dieses Wandbild bewiesen werden. Sie wird im Streben Deutschlands nach Einheit und Großmachtstellung gesehen. — Interessanterweise scheint letzteres nachträglich in die Bildlegende eingefügt worden zu sein, da dieser Text kleiner als die bisherigen Teile gedruckt wurde.

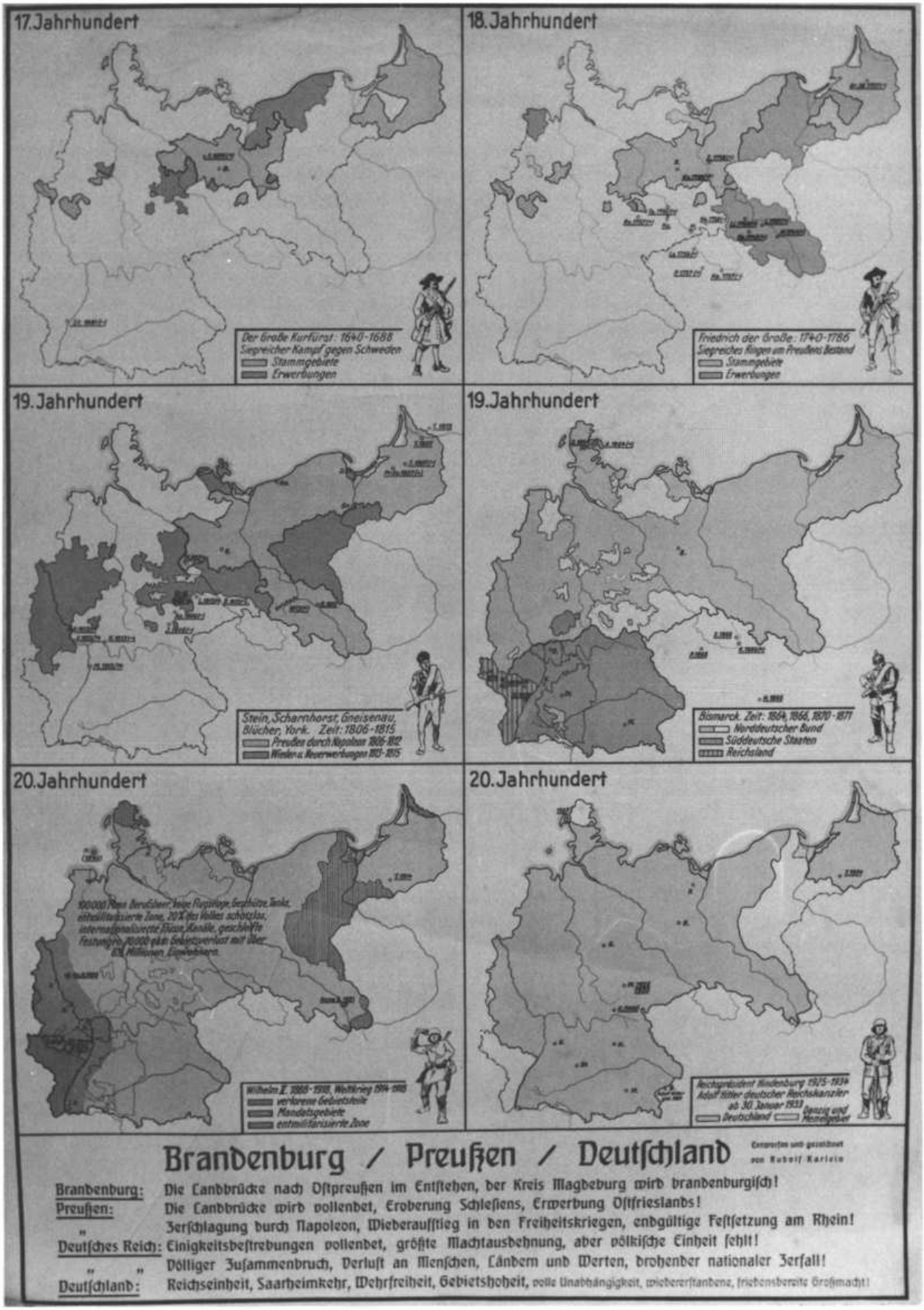
Die Soldatenfiguren an den rechten Rändern der Karten sollen dabei offenbar auf die militärische Durchsetzung dieser Politik hinweisen. Nur der Soldat in der letzten Karte steht in Ruheposition. Wahrscheinlich sollte er die bis 1935 immer wieder beteuerte Friedfertigkeit des sogenannten *„Dritten Reiches"* betonen. Zur Zeit des Drucktermins der Karte allerdings — Juni 1936 — war diese Phase der nationalsozialistischen Außenpolitik durch die Rheinlandbesetzung bereits überholt.

Schon allein der Hinweis auf die durch Bismarck angestrebte stabile europäische Friedensordnung ab 1871 zeigt, daß eine Kontinuität preußisch/deutscher Politik in dieser Plattheit unhaltbar ist.

Trotzdem muß festgehalten werden, daß Wertvorstellungen und Verhaltensformen wie Verherrlichung von Krieg und autoritärem Staat, Befehl und Gehorsam, Pflicht und unbedingte Treue vor Gewissen die preußische Gesellschaft prägten und zur

[17] O. Kuply: Der Wehrgedanke in der Erziehung der Völker, in: Die völkische Schule 8/1933, S. 162.

[18] „Geschichte 6", hrsg. von R. Günther/H. Weimes, Berlin/DDR 1966, S.



Brandenburg-Preußen-Deutschland, Stuttgart 1936(Fundort: Schule Bistensee)

preußischen Tradition gehörten. Liberal-demokratische Vorstellungen dagegen, wie Toleranz, Kritik und Diskussion wurden bekanntlich unterdrückt.

Hierin zeigt sich eine Kontinuitätslinie von preußischer bis zu nationalsozialistischer Politik.

Vorbild: Haudegen

Der preußische General Gebhard Blücher verfolgte mit dem von ihm befehligten Truppen 1813 ein französisches Heer unter Napoleon. Die Franzosen hatten sich nach der Niederlage in der Völkerschlacht von Leipzig — in der 120.000 Soldaten umgekommen waren — hinter das westliche Rheinufer zurückgezogen.

Blücher auf dem Marsch zum Rhein, Stuttgart 1936 (Fundort: Schule Bistensee)

Mit dieser Schlacht war die Herrschaft Napoleons in Deutschland beendet. Das Schulwandbild hebt hier die Person Blüchers besonders hervor, der hier gelassen Pfeife rauchend auf seinem Pferd vor seinen Offizieren reitet. Er ist im Gegensatz zu den gemeinen Soldaten auf dem Bild heftig koloriert worden. Offensichtlich vom Gegner angezündete Häuser im Hintergrund weisen auf den Vormarsch der preußischen Einheiten hin.

Blücher gehörte laut Lehrplan von 1939 zu den Persönlichkeiten in der deutschen Geschichte, die den Schülern unbedingt vorgestellt werden sollten. Als weitere Personen wurden aufgezählt: Hitler, Hindenburg, Bismarck, Friedrich der Große, ... Heinrich der Löwe und Armin der Cherusker.[19] Fast alle diese Personen verbindet der Erfolg in militärischen Auseinandersetzungen. Blücher eignete sich als sogenannter „Marschall Vorwärts", Feldherr der Befreiungskriege und Haudegen besonders gut zur Präsentation als Held.

Um den Kontrast deutlich herauszuheben: Nicht Henri Dunant, Begründer des Roten Kreuzes oder Marie Curie, Nobel-

[19] Erziehung und Unterricht an den höheren Schulen, amtliche Ausgabe des Reichs- und preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Berlin 1938, S. 76.

preisträgerin für Physik, galten hier beispielsweise als wichtige Persönlichkeiten. Auswahlmaßstab war lediglich die militärische Leistung und die Beteiligung im Kampf um die *„nationale Freiheit"* (gegenüber den dekadenten Franzosen, versteht sich). So wurde Blücher in einem weit verbreiteten Schulbuch im Nationalsozialismus auch folgendermaßen charakterisiert: *„Blücher ist der einzige Feldherr jener Tage, der vor dem großen Gegner keine Furcht hat... die Freiheit liebt er als das höchste Gut und haßt grimmig die Fremdherrschaft. Frei bin ich geboren, frei will ich sterben, ist sein Wahlspruch."*[20]

[20] „Volkwerden der Deutschen" — Deutsche Geschichte 1648-1871, hrsg – von M. Edelmann und L. Grünberg. Leipzig 1941, S. 135.

Der Meldegänger oder der Mythos vom Fronterlebnis

Gelbliche Giftgaswolken liegen noch über der durch Geschoßeinschlag zerfurchten und brennenden Landschaft. Aus einem Granatentrichter springt ein deutscher Soldat mit grauem Stahlhelm und grauer Uniform heraus, um mit hartem Blick seine Pflicht zu erfüllen: ein Meldegänger. Er hat die Aufgabe, der Fronttruppe Informationen zu überbringen. Unterhalb des Bildes steht ein Zitat von Hitler, in dem die Heldenhaftigkeit des deutschen Heeres im Ersten Weltkrieg gelobt wird.

Dieses Schulbild versucht Schülern zweierlei Dinge zu vermitteln:

Einmal ist es eine Hymne auf Adolf Hitler, der 1914 als Kriegsfreiwilliger in ein Infanterieregiment eintrat und als Ge-

Der Meldegänger, Stuttgart 1942 (Fundort: Schule Bistensee)

freiter Meldegänger-Aufgaben erfüllte. Hitler wurde dann bei einem Giftgasangriff an den Augen verletzt und lag längere Zeit blind in einem Lazarett. Die Parallelen zwischen dem Einsatz des Soldaten auf dem Schulwandbild und dem Hitlers sind unverkennbar.

Zum anderen soll dieses Plakat den Schülern das für nationale Kreise zum Mythos gewordene „*Fronterlebnis*" der Soldaten im Ersten Weltkrieg veranschaulichen. In den Schützengräben seien die Soldaten durch Opferbereitschaft, kameradschaftliche Bewährung im Kampf und Härte gegen sich selbst zu neuen, abgeklärten Menschen geworden. Nur aus ihren Reihen könne daher das Vaterland im neuen Glanze auferstehen.

Die Idee des Krieges als Fügung des Schicksals oder sogar als legitimes Mittel war mit diesem Frontkämpfererlebnis verbunden. Es wurde zu einem entscheidenden Leitmotiv für die Protesthaltung gegenüber der Weimarer Republik und allen republikanischen Ideen.

Für die Schüler sollte das „Grabenerlebnis" nun nicht mehr auf weithin anonyme Soldaten des Ersten Weltkrieges bezogen werden. An ihrer Stelle trat nun Adolf Hitler, der Meldegänger.

Die Autobahn-Legende

Geradlinig verlaufen die sogenannten „*Straßen Hitlers*" durch eine Gegend Deutschlands. Schon die weite, nur leicht gewellte Landschaft (allerdings mit einem Gebirge im Hintergrund) scheint anzudeuten, daß ein Autoverkehr auf diesen Straßen unbehindert fließen kann. Doch dieser Verkehr hält sich in Grenzen: nur vereinzelt fahren Kraftwagen auf der für Europa sehr großzügig und kreuzungsfrei gebauten, doppelspurigen Luxusstraße.

Der im Schulwandbild festgehaltene geringe Motorisierungsgrad im damaligen Deutschen Reich verweist darauf, daß dieses Fernverkehrsystem auch nach anderen als zivilen Aspekten gebaut worden war.

Ab Herbst 1933 in Angriff genommen, sollte es auch schnelle Truppenverschiebungen ermöglichen. Deshalb wurden auch in der Vorbereitung eines Zweifrontenkrieges bevorzugt Ost-West-Verbindungen errichtet. Auch die auf dem Schulwandbild gezeigte Autobahn Stuttgart-Ulm verläuft in diese Richtung.

Die Autobahnen werden den Schülern als ein Werk Hitlers vorgestellt. Dies war typisch für die nationalsozialistische Propaganda, die den Bau dieser Fernverkehrsstraßen als effektive Maßnahmen im Nationalsozialismus gegen die damalige Arbeitslosigkeit pries. Tatsächlich arbeiteten 1935 ca. 120.000 Menschen für die „*Straßen des Führers*". Sie zeigten damit den Beginn der Arbeitsbeschaffung in den damaligen wirtschaftlichen Krisenjahren an.

Doch die Autobahn-Legende ist falsch.

Hitler hatte weder als erster die Idee für den Bau der Autobahnen, noch ließ er sie als erster bauen. Die vorhandenen Vorarbeiten aus der Zeit der Weimarer Republik ermöglichten es den Nationalsozialisten in kurzer Zeit, ein solches Projekt aufzubauen.

Auch die Verminderung der Arbeitslosigkeit läßt sich nur in

Die Straßen Adolf Hitlers (Reichsautobahn zwischen Stuttgart und Ulm), Stuttgart 1937 (Fundort: Schule Bistensee)

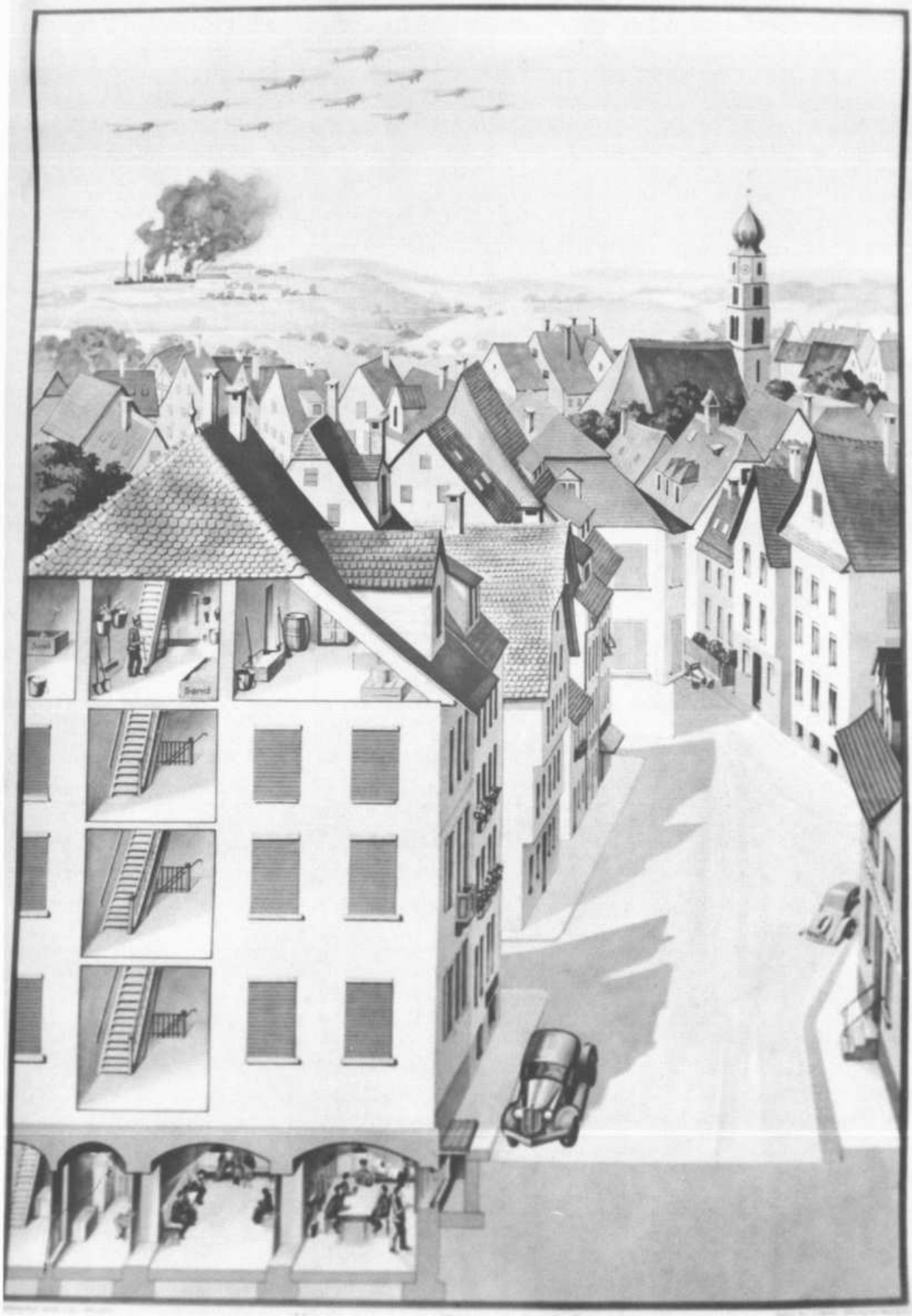
geringem Umfang auf die Maßnahmen im Straßenbau zurückführen. Bereits 1934 überstieg nämlich z.B. das Investitionsvolumen im Rüstungsbereich die Ausgaben für Verkehr und Autobahnbau um fast das Doppelte. 1936 erreichte es die vierfache Summe.

Die damaligen Schüler im Dorf Bistensee mußten sowieso noch lange auf Autobahnen als konkretes Anschauungsmaterial verzichten. Außer der Verbindung Hamburg-Lübeck blieb Schleswig-Holstein nämlich bis 1972 „autobahnfrei".

Der Fliegerangriff

Flugzeuge fliegen über eine deutsche Kleinstadt und haben gerade eine Industrieanlage, die außerhalb des Ortes liegt, bombardiert. Sie brennt.

Doch vom Kriegszustand ist in der Stadt fast nichts zu spüren: Autos stehen geparkt an der Straßenseite, bunte Blumen blühen in gepflegten Blumenkästen und der Bürgersteig vor dem „Gasthaus zum Schwan" ist sorgfältig gefegt worden. Die Szenen auf dem Hausausschnitt auf der linken Seite des Bildes scheinen diesem Eindruck des Friedens allerdings zu widersprechen. Hier haben sich Einwohner des Städtchens in einen Luftschutzkeller zurückgezogen. Sie sitzen am Tisch oder auf Bänken, lesen oder spielen Karten. Doch auch hier könnte es sich um Szenen in einem Bahnhofswartesaal handeln. Nur ein Gegenstand weist darauf hin, daß der Flugzeugangriff auch die Auslöschung menschlichen Lebens zum Ziel hat. Im mittleren Raum des Kellers steht eine große Kiste mit der Aufschrift „*Chlorkalk*". Mit Chlorkalk wurden Leichen bei schnellen und



notbedingten Bestattungen bestreut, um die Gefahr von Epidemien zu verhindern. Es diente aber auch zur Desinfektion menschlicher Exkremente.

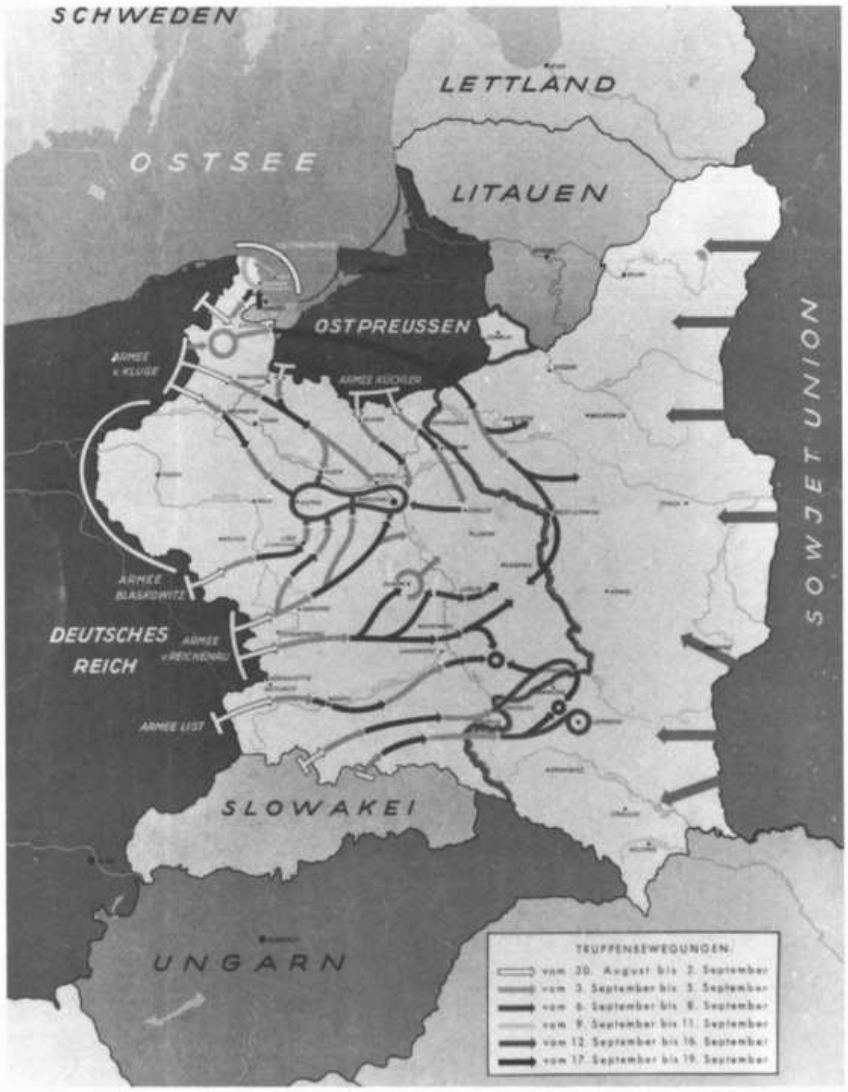
Der Krieg und seine katastrophalen Folgen für die Zivilbevölkerung werden auf diesem Schulwandbild verniedlicht. Diese Verharmlosung wird durch die Charakterisierung der Flugzeuge noch unterstrichen: sie ähneln eher Bienen als Bombern mit ihrer tödlichen Ladung.

Mit dem deutschen Luftangriff auf die englische Stadt Coventry und die sich im Laufe des Zweiten Weltkrieges anschließende Bombardierung der Großstädte wurde die Zerstörung nichtmilitärischer Ziele zur Normalität. Der totale Luftkrieg hob die im Schulwandbild aufgezeigte Trennung zwischen Front und Zivilbevölkerung als Ziel von Angriffen grausam auf.

Abbildung linke Seite:
Fliegerangriff und Luftschutz, Stuttgart 1935 (Fundort: Schule Bistensee)

„Frontberichterstattung"

Nach 1939 wandelte sich der Geschichtsunterricht offensichtlich zu einer Art Frontberichterstattung für die deutsche Wehrmacht. Auf folgenden Schulwandbildern, die nach 1939 erschienen, werden nur noch aktuelle Szenen des Zweiten Weltkrieges dargestellt.

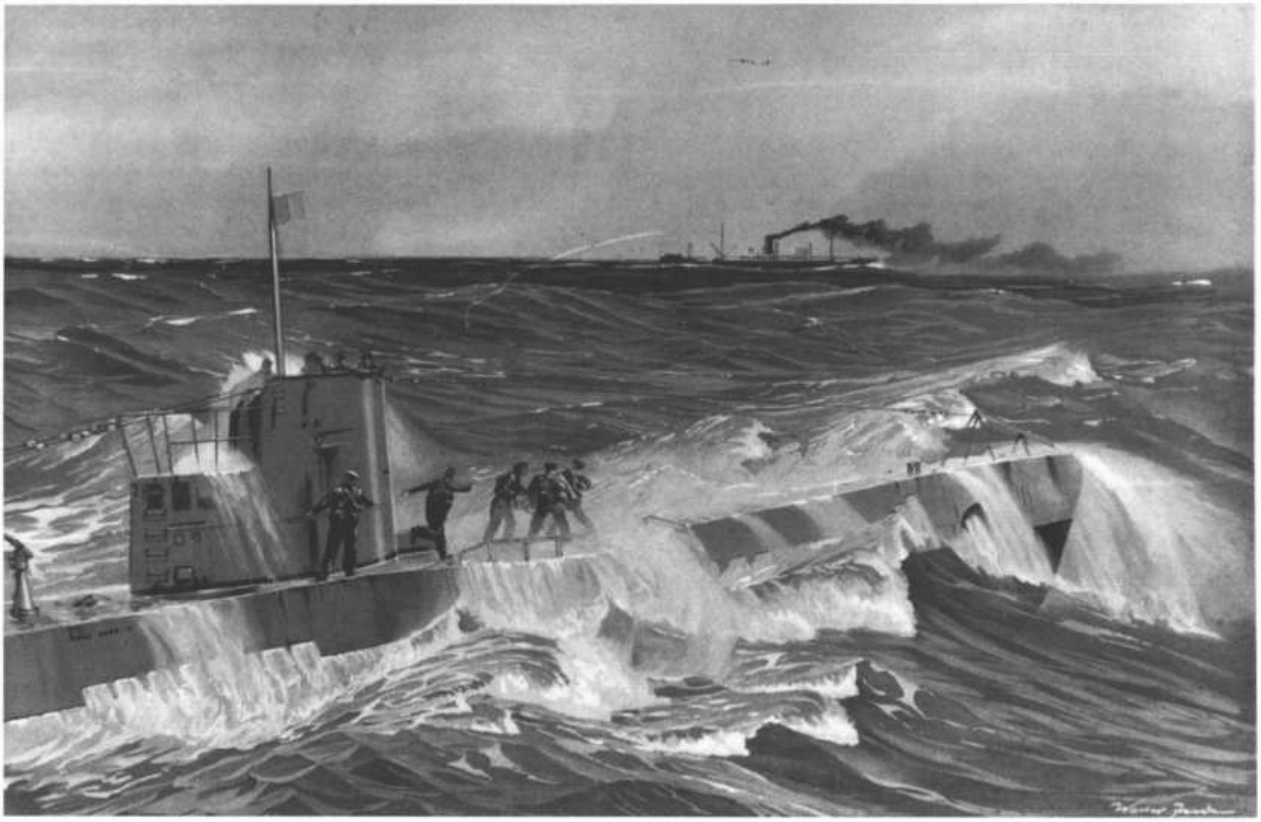


Der Feldzug der 18 Tage in Polen, Stuttgart Mai 1941 (Fundort: Schule Bistensee)

Am 1. 9. 1939 begann der deutsche Angriff auf Polen. Das Schulwandbild zeigt die einzelnen Etappen des deutschen Vorstoßes und der Zerschlagung polnischer Truppen. Nachdem die deutsche Armee die Flüsse Weichsel, Narew und Bug überschritten hatten, kesselte sie die polnische Armee und die Hauptstadt Warschau ein. Auch das Einrücken sowjetischer Truppen in Ostpolen ist vermerkt. Der Geschichtsunterricht in der Schule wandelte sich zu einer Art Frontberichtserstattung und Einweisung in aktuelle Militärstrategien.

Die Darstellung des Krieges erfolgte nicht nur zu Lande, sondern auch zur See. Ein deutsches U-Boot nähert sich in aufgetauchtem Zustand einem alliierten Frachter, um ihn zu kapern. Die Darstellung steht deutlich in der Tradition der Marinemalerei, die die Verschmelzung von Mensch und Natur betonte.

Deutsches U-Boot für Handelskrieg im Atlantik, Stuttgart 1940 (Fundort: Schule Bistensee)



Dieses Schulwandbild vom Mai 1940 war jedoch zum Erscheinungsdatum bereits ein Anachronismus. Bereits ab Oktober 1939 galt die für deutsche U-Boote angeordnete Beachtung internationaler Prisenordnungen nicht mehr. Sie schrieben das Auftauchen vor dem Versenken vor. Seit Aufhebung dieser Regelung durch die deutsche Marine torpedierten die deutschen U-Boote ohne Vorwarnung.

Doch nicht nur die Art des U-Bootkrieges auf dem Schulwandbild ist beschönigend, sondern auch der suggerierte Erfolg. Noch vor der Erfindung des Radars durch die Alliierten wurden schon massenweise deutsche U-Boote mitsamt Besatzung versenkt. Von 46 verwendbaren U-Booten zu Kriegsbeginn war 1940 bereits die Hälfte durch alliierte Abwehrangriffe versenkt.

Jeder Versuch, vergangenen Unterricht zu rekonstruieren, steht vor großen Problemen. Sie erhöhen sich zunehmend, wenn die Wirkung des Unterrichts erforscht werden soll[21].

Der Frage des Schulalltags konnte hier nicht nachgegangen werden. Aufgrund der Unvollständigkeit und der fehlenden Angaben über den Einsatz der Materialien kann hier auch kaum eine Schlußfolgerung über die Schulrealität in Schleswig-Holstein zur damaligen Zeit gezogen werden. Auch eine Betrachtung des Unterschieds im Geschichtsunterricht der Volksschule und der Oberschule war aus diesem Grunde nicht möglich.

Sicher aber ist, daß trotz fehlender Schulbücher und der formalen Gültigkeit der Lehrpläne aus der Weimarer Republik, es effektive Lehrmittel zu allen Zeiten im Nationalsozialismus gegeben hat. Mit ihnen konnte ein rassisch-völkisches Geschichtsbild wirksam vermittelt werden. Die Wandbilder aus den Schulen in Bistensee und Eckernförde ordnen sich allerdings vorwiegend in eine national-konservative Weltsicht ein. Die Mehrheit der Motive wie die Konzentration auf nationale Geschichte, die Abwehr fremder Völker, die Auffassung vom Leben als Kampf und die Glorifizierung angeblich „großer Männer" gehören eher deutsch-nationalen als spezifisch rassisch-nationalsozialistischen Denkmustern an.

Ein nationalkonservatives Geschichtsbild bildete aber im Nationalsozialismus oft die gemeinsame Basis, auf die sich viele Lehrer damals einigen konnten. Christlich-konservative, nationalistische, nationalsozialistische und sogar bildungsbürgerliche Lehrer konnten sich mit solchen Denkmustern identifizieren.[22]

Die Elemente dieses national-konservativen Gedankengutes waren vom Kaiserreich bis in den Nationalsozialismus in vielen Lehrerkollegien weit verbreitet.[23] Auch die Schulmaterialien und die Schuldidaktik spiegeln diese Kontinuität wieder.[24]

Es war daher offenbar nicht all zu dringlich, den Geschichtsunterricht zu Beginn des NS-Staates einer grundlegenden Revision zu unterziehen. Die Einstellung eines großen Teils der Lehrerschaft verbürgte schon, daß auch in schleswig-holsteinischen Schulen ein Geschichtsunterricht gegeben wurde, der den Zielen des Nationalsozialismus nicht allgemein widersprach. Das deutsch-nationale Weltbild vieler Lehrer und die unkritische bis positiv zustimmende Haltung zahlreicher Lehrer zum Nationalsozialismus wurde in schleswig-holsteinischen Schulchroniken lange Zeit schlichtweg ignoriert. Erst in jüngster Zeit erschienene Arbeiten greifen dieses Thema überhaupt auf. So beschreibt ein Autor die Haltung eines Dorfschullehrers aus den Hüttener Bergen (Kreis Rendsburg/Eckernförde) noch in den Jahren der Weimarer Republik folgendermaßen: *„Jedoch spürte man auch die Ergebenheit unter das Regiment des Kaiser- und Königshauses, Kritik war unerwünscht, nur Gehorsam und Pflichterfüllung wurde erwartet. Diese Erziehung hat sich der nachfolgende Nationalsozialismus zunutze gemacht."*[25] Eine Autorin einer Schulchronik zitiert folgende Äußerungen eines Lehrers aus Hohenhude (Kreis Rendsburg/ Eckernförde) vom

[21] J. Huhn: Geschichtsdidaktik in der Weimarer Republik, in: K. Bergmann/G. Schneider (Hrsg.): a.a.O. Seite 219.

[22] H. Genschel: Geschichtsdidaktik... a.a.O., Seite 288.

[23] G.Jasper: Die gescheiterte politische Bildung, in: Weimar ist kein Argument..., hrsg. von F. Duve und W. Kopitzsch, Hamburg 1976, S. 70.
R. Dithmar/J. Willer (Hrsg.): Schule zwischen Kaiserreich und Faschismus, Darmstadt 1981, darin die Beiträge zu den verschiedenen Schulfächern.
D. Krause-Vilmar: Der aufziehende Faschismus und die Lehrerschaft in Deutschland (1930-33), in: Demokratische Erziehung 1/1977, S. 78 f.
H.C. Laubach: Die Politik des Philologenverbandes im Reich und in Preußen während der Weimarer Republik, in: M. Heinemann (Hrsg.): Der Lehrer und seine Organisation, Stuttgart 1977, S. 249-262.
J. Erger: Lehrer und Nationalsozialismus. Von den traditionellen Lehrerverbänden zum Nationalsozialistischen Lehrerverband (NSLB), in: M. Heinemann (Hrsg.): Erziehung und Schule im Dritten Reich, Teil 2,S. 206-244. Erger sieht eine Annäherung der Mehrheit der Volksschullehrerschaft an den Nationalsozialismus erst ab 1931.

[24] F. Meyer: Schule der Untertanen, Lehre und Politik 1848-1900, Hamburg 1976, S. 202 f.
W. Müller: Schulwandbilder... (a.a.O.)
G. Schneider: Der Geschichtsunterricht in der Ära Wilhelm II. in: K. Bergmann/G. Schneider: a.a.O., S. 165
D. Rossmeissel: Ganz Deutschland wird zum Führer halten, Frankfurt 1985
W. Sommer: Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus, Stuttgart 1984

[25] H. Hübner: Geschichte der Schule Osterby, in: Hüttener Schriften Nr. 1, Ascheffel 1988, S. 77f.

Frühjahr 1933: *„Die nationale Erhebung unseres Volkes befreit uns alle von dem Alpdruck, der uns 14 Jahre geknebelt, gefesselt und bedrückt hat. Unsere Dorfgemeinschaft stand schon im Februar 1932 hinter dem Führer...“*[26] Die Verfasserin charakterisiert diesen Lehrer anschließend als begeisterten Nationalsozialisten. Noch stärker für den Nationalsozialismus eintretend sieht der Germanistikprofessor Wapnewski die Lehrerschaft seiner Oberschule: *„Mein Gymnasium, ..., hatte einen Lehrkörper, der sich zu 70% als Nationalsozialismus verstand und gebärdete. Die grüßten stramm mit deutschem Gruß, die kamen im Braunhemd in ihre Klassen, ..., erzählten von Krieg und Kriegsgeschrei und bewährten sich im ‚nationalpolitischem Unterricht' und in der ‚Rassekunde'. ... Von den übrigen war man schon betont indifferent, und einige wenige machten keinen Hehl aus der Ablehnung des neuen Staates.“*[27]

Auch aus dieser Beschreibung wird deutlich, daß sich ein großer Teil der Lehrer den Verhältnissen im NS-Staat anpaßte — weniger aus Zwang als aus der Erkenntnis, daß viele Vorstellungen auch dem eigenen Weltbild oder den eigenen Werten entsprachen.

Der Unterricht mit den beliebten Schulwandbildern jedoch hat im Nationalsozialismus ganze Schülergenerationen geprägt: Schulwandbilder sollten beeindrucken — und sie taten es auch. Davon können heute noch viele ehemalige Schüler und Schülerinnen berichten. Ihre Wirkung kann daher — trotz der in der historischen Forschung festgestellten Abwertung der Schule — nur als hoch eingeschätzt werden.

Die Einprägsamkeit dieser Bilder ist sogar bis in die deutsche Literatur vorgedrungen. Heinrich Böll beschreibt in einem seiner Werke einen verwundeten Soldaten im Zweiten Weltkrieg, der sich anhand von im Lazarett aufgehängter Schulwandbilder in seine Schulzeit zurückversetzt.[28]

Noch deutlicher aber erlebte ein älterer Besucher die Bilder, als sie zu einer Ausstellung 1990 in Eckernförde zusammengestellt worden waren: Er konnte ein Schulwandbild bis in die Einzelheiten aus seiner Erinnerung an seinen Geschichtsunterricht kommentieren.

[26] G. Otto: 200 Jahre: Die alte Schule in Hohenhude, in: Jahrbuch Rendsburg, 33 (1983), S. 100. Weitere Schulchroniken, die dieses Thema differenziert aufnehmen:
K. Draeger: 200 Jahre Schule in Hassee, Hassee, o.J.
L. Lamb: Volk- und Sonderschulwesen im Kreis Plön von 1920 bis heute, in: Das Schulwesen im Kreis Plön, T.1., Plön 1983.
„...bis alles in Scherben fällt“ — Schule zur Zeit des Nationalsozialismus 1937-45, hrsg. von der Antifaschistischen Arbeitsgruppe in der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Lübeck 1988.

[27] P. Wapneswki: Meine Schulzeit im Dritten Reich, in: Meine Schulzeit..., hrsg. von M. Reich-Ranicki, a.a.O. S. 594-97
Der Germanist Wapneswki besuchte die Gelehrtenschule in Kiel.
Weitere wichtige Arbeiten zu diesem Thema:
J. G. Hansen: Schule — Spiegel ihrer Zeit, die Geschichte der Ricarda-Huch-Schule in Kiel 1861-1986, Neumünster 1986
Auguste-Victoria-Schule Flensburg 1886-1986, bearbeitet von H. Herold, K. Kahrmann, J.P. Leppien, C. Schmidt, Husum 1986
J. Voigt: Schulzeiten 1936-50, in: Jahrbuch der Jungmann-Schule Eckernförde, Eckerförde 1990
E. Hoop: Geschichte der Stadt Rendsburg, Rendsburg 1981, S. 545 bzw. S. 588
J. Plöger: Die Humboldt-Schule in Kiel, Kiel 1986

[28] Heinrich Böll: Wanderer kommst Du nach Spa, Erzählungen, Köln 1950, S. 43